

Fin de chantier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewordenes Wahrzeichen

Schon vor Baubeginn machte die Jugendherberge in Scuol aufgrund der Ausstellung «Werdende Wahrzeichen» von sich reden. Jetzt ist sie ein gewordenes Wahrzeichen, das sich in die Perlenkette der Schweizer Jugendherbergen einreicht (Beilage zu HP 3/05). Die Herberge in Scuol ist die erste gänzlich neu erstellte «Jugi» seit Jahren.

Die vier Engadiner Architekten, die sich für das Projekt in der ARGE Sursass zusammenschlossen, bauten Engadiner Architektur frei von Kitsch und Anbiederung. Das Dach des Monolithen ist leicht geneigt, die vier Wände sind jeweils leicht geknickt. Die Fenster der 45 Zimmer haben tiefe Leibungen und sitzen in unregelmässigen Abständen in der Fassade. Übereck-Fenster und grosse Gläser kennzeichnen die Gemeinschaftsräume, schmale Schlitzfenster bieten Ausblick aus den Korridoren.

Der Grundriss bringt an den Tag, wie das Haus aufgebaut ist: Im Zentrum steht der Kern mit Treppe, Lift und gemeinschaftlichen Sanitärräumen, darum herum sind, leicht aus der Orthogonalen abgedreht und in gebührendem Abstand zueinander, vier Zimmerblöcke angeordnet. Darin gibt es Zweier- und Viererzimmer mit eigener Dusche und Sechserzimmer, die die Gemeinschaftsanlagen benutzen. Obschon sich die Jugendherberge an ein eher junges Publikum richtet, wollten die Architekten keine coole Stimmung erzeugen: «Wir sind in den Bergen und das soll man auch spüren», sagen sie. Das ist ihnen gelungen, auch wenn – oder weil – das knappe Budget den Ausbau auf wenige Materialien beschränkte; Beton, Holz und Putz bestimmen das Bild. Das Schmuckstück des Hauses ist die ganz in Holz ausgekleidete Stüva mit grossem Eckfenster. Allein der Hartnäckigkeit der Architekten ist es übrigens zu verdanken, dass auf den Zimmerböden Holz und nicht der jugi-standardmässige Linoleum liegt.

Eigentlich dürfte es diese Jugendherberge gar nicht geben. Gemäss der dreistufigen Netzwerkstrategie ist Scuol ein B-Standort – zwar national bekannt, aber nicht zwingender Ort für eine Jugendherberge. Weil das Untere Engadin bislang ein weisser Fleck auf der Karte war, haben die Jugendherbergen den Pfad der Tugend verlassen. 2001 schloss die Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus einen Baurechtsvertrag mit dem Bauernverband Unterengadin ab, der auf dem Grundstück früher seinen Viehmarkt abgehalten hatte. Doch dann zogen düstere Wolken über dem Projekt auf: In Scuol sollte ein Hotel «Cube» (HP 4/06) errichtet werden. Das wäre das Aus für die «Jugi» gewesen, denn für zwei Hotels mit ähnlichem Publikum gibt es keinen Platz. Erst als sich dieses Projekt zerschlagen hatte, nahmen die Jugendherbergen ihr Vorhaben wieder auf. Im April 2005 sicherten die Bergbahnen (einer der «Cube»-Promotoren) und die Gemeinde die Finanzierung zu und im selben Jahr fand der Studienauftrag statt. Die Bauzeit betrug gerade mal ein halbes Jahr. WH

Jugendherberge, 2007

Prà da Faira, Scuol GR

--> Bauherrschaft: Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus, Zürich

--> Architektur: ARGE Sursass, Scuol; Marisa Feuerstein, Men Clalüna, Annabelle Breitenbach, Jon Armon Strimer

--> Auftragsart: Wettbewerb 2001

--> Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 7,5 Mio.

--> Gebäudekosten [BKP 2/m³]: CHF 737.-



1



2

1 Die Jugendherberge ist ein Engadinerhaus frei von Kitsch. Selbstbewusst steht der Monolith gleich unter dem Bahnhof.

Fotos: Ralph Feiner

2 Massenlager gehört der Vergangenheit an. Heute gibt es Zweierzimmer mit Dusche und WC. Der Holzboden signalisiert: Wir sind in den Bergen, nicht in der Stadt.

3 Wie in der Lounge eines gestylnen, teuren Hotels: die Halle im Erdgeschoss.

4-5 In den Obergeschossen sind die Zimmer in Blöcken zusammengefasst. Diese Struktur ist im Erdgeschoss an den Stützen und an den Decken ablesbar.

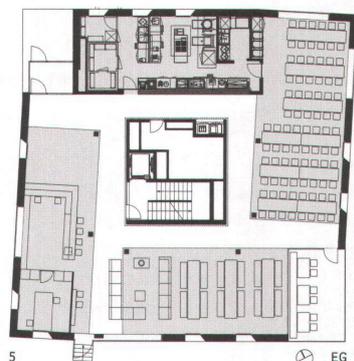


3



4

1 OG



5

EG

Ein Stück Stadt

Da wo früher die Vereinigten Drahtwerke standen, entsteht heute ein neues Stück Stadt: Neu-Oerlikon in Biel. Grosse Industriebrachen sind in den letzten Jahren neu genutzt worden und weitere werden folgen. Das rechteckige Grundstück wird vom Schüsskanal diagonal geteilt, auf der südlichen Hälfte erstellten Kistler Vogt Architekten drei mäandrierende Baukörper. Diese grenzen zwei Arten von Aussenräumen aus: die parkartigen im Innern und die ‚steinernen‘ am Rand. Der Blockrand ist so mit dem Wunsch nach Grün und Aussicht verbunden. Doch die beschränkten Finanzen zwangen zum haushälterischen Einsatz. Woher zum Beispiel nimmt man das Geld für raumhohe Fenster? Die 108 Wohnungen bieten 2 ½ bis 6 ½ Zimmer und reagieren auf die Ansprüche der Urbaniten. Ein Wohnungstyp sei stellvertretend für die Erfindungskraft der Architekten herausgehoben: der mit den innen liegenden Loggien im obersten Geschoss. Am Erschliessungskorridor liegen diese oben offenen Zimmer. Steht man hier, so spürt man: Biel ist im Aufwind. **LR**

Wohnüberbauung Schüsspark Due

Neumarktstr. 27-33/A.-Schöni-Str. 46-48/Salomeg. 12-16, Biel

--> Bauherrschaft: Genossenschaft Schüss Due

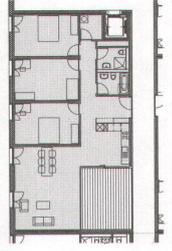
--> Architektur: Kistler Vogt Architekten, Biel

--> Bauingenieur: Team Due, Mantegani & Wyseier, Biel / Schmid & Pletscher, Nidau

--> Auftragsart: Wettbewerb 2003

--> Anlagekosten [BKP1-4]: 33,9 Mio.

--> Gebäudekosten [BKP 2/m³]: CHF 473.-

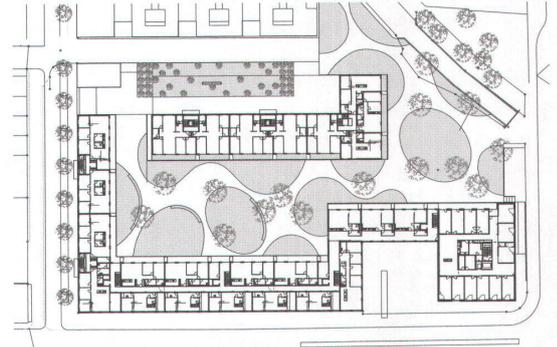


1 Blick in den Innenhof. Im Hintergrund das oberste Geschoss mit den Loggias am Gang.

Fotos: Thomas Jantscher

2 Grundrissbeispiel einer 4 ½-Zimmer-Wohnung. Sie steht stellvertretend für die architektonische Intelligenz der anderen.

3 Der Situationsplan zeigt das Rechteck der früheren Drahtwerke und den Schüsskanal als Diagonale.



Kino wird Club

Wer ins Kino Wellenberg / Accademy am Hirschenplatz in Zürich tritt, sieht seit Ende 2007 einen neuen Film: Das Kino ist weg, der Raum gehört nun dem Restaurant-Club «Vertigo». Die Bar empfängt die Besucherin mit warmen Tönen; eine geschwungene Decke aus dunklen Holzlamellen erzeugt eine ruhige Atmosphäre. Die Wendeltreppe am Ende des Tresens kündigt aber Turbulenzen an. Und ein Schritt weiter, im ehemaligen Kinosaal, ist es aus mit der Ruhe. Von oben bis unten präsentiert er sich in Weiss; ein Raumschiff mitten im heimeligen Niederdorf. Der Kinosaal ist zwar noch deutlich erkennbar, doch die Perspektive hat sich verändert. Statt nach vorne schaut der Raum zur Mitte. Dort ist Platz für Show und Tanz. Oben dominiert ein weisser Zylinder mit sechs Metern Durchmesser. Darin ist sämtliche Technik für Licht und Ton versteckt. Eine 360-Grad-Projektion erlaubt das Abspielen von Filmen, die Lichtshow taucht den Club in wechselnde Farbtöne. Um den Zylinder dreht sich eine Rampe, auf der die Besucherin die obere Etage erklimmt. Dort legt sie sich in die weissen Lederlandschaften und erholt sich speisend vom schwindelerregenden Aufstieg. **UH | www.vertigo.ch**

«Vertigo», Restaurant, Bar und Club, 2007

Niederdorfstrasse 10, Zürich

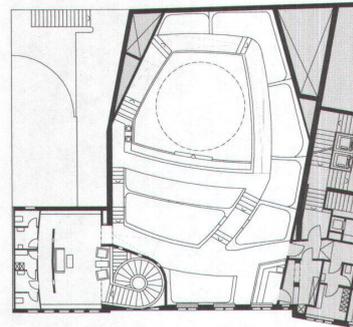
--> Architektur: Camenzind Bosshard Architekten, Zürich;

Martin Frei, Zürich

--> Bauleitung: Gretener Bauplanung, Zürich

--> Auftragsart: Wettbewerb, 2007

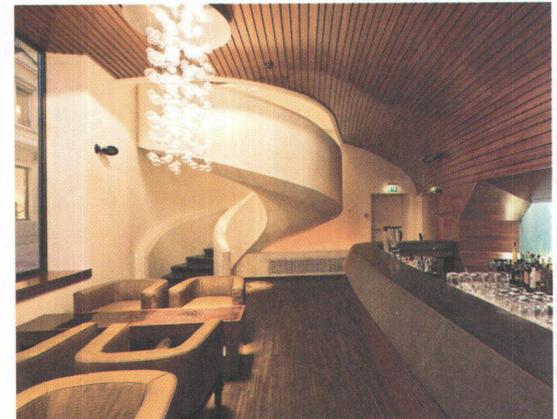
--> Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 4 Mio.



1 Der Grundriss des Obergeschosses zeigt noch immer die Struktur des Kinos. Entlang der Rampe sind die Abteile mit den Lederlandschaften aufgereiht.

2 Das Interieur erinnert an die Siebzigerjahre: die Bar in warmen Tönen und weichen Formen. Fotos: Lucas Peter

3 Ganz in Weiss: Wer sich hier zu Tische fläzt, wird wohl seine Spuren hinterlassen.



Ein Lob dem Auto

Die Geschwindigkeiten auf den Autobahnen sind in vielen Ländern limitiert und der nachhaltige Umgang mit Umwelt und Natur mausert sich zum Lifestyle-Trend. Harte Zeiten also für Autoproduzenten? Mitnichten. Vor zwei Jahren weihte Mercedes-Benz sein Museum in Stuttgart ein (HP 8/06), nun ist Konkurrent BMW am Zug. In München öffnete kürzlich die – übrigens an den öffentlichen Verkehr angebundene – 180 Meter lange und bis zu 130 Meter breite BMW-Welt ihre Tore. Hauptprogramm des spektakulären Baus ist die Übergabe der neuen Fahrzeuge an ihre Besitzer. Wurde früher der Neuwagen an den Wohnort des Käufers überführt, fährt der künftige Besitzer nun am «Abholertag» an den Ort der (geistigen) Produktion.

Für rund 500 Euro kann der Käufer ein Paket buchen, das nebst dem vierzigminütigen Übergabezeremonie eine Werksführung, einen Essensgutschein und Drinks in der Kundenlounge umfasst. Die Übergabe findet auf der «Premiere» statt, einer ovalen Plattform und dem Herzstück der neuen Anlage. Während die Kunden die Treppe hinabsteigen, dreht sich der Wagen im Scheinwerferlicht auf einem Präsentierteller. Die ausführliche Einweisung in die Bedienung des hochtechnologisierten Gefährts stellt sicher, dass der Wagen trotz Nervosität über die breit bemessene Rampe und den quietscharmen Belag aus der BMW-Welt hinausgelenkt werden kann. Bis zu 250 solcher Übergaben können täglich stattfinden; der Rest der Anlage steht der Öffentlichkeit bis Mitternacht offen.

Das Unternehmen rechnet jährlich mit rund 850 000 Besuchern. Ausser eines Clubs gibt es ein Restaurant, ein Bistro, eine Kaffeebar und einen Buchladen mit Architektur- und Motorsportbüchern. Während die Kleinen im Junior Campus Autos basteln, können sich die Eltern im Shop mit Kleidern und Accessoires eindecken und sich über Motorentechnik, Designprozesse oder die neuesten Modelle informieren. Diese reihen sich in einem Bogen entlang der Hauptflankermeile auf. Das Veranstaltungsforum wird auch an Externe vermietet und im «Doppelkegel» finden Konzerte und Ausstellungen statt.

Würden nicht Hunderscharen von Putzequipen permanent die bereits glänzenden Oberflächen polieren und adrett gekleidete Frauen und Männer für Auskünfte zur Verfügung stehen, könnte man glatt vergessen, dass man sich in einem Konsumtempel befindet. BMW zeigt, wie sich öffentlicher Raum im 21. Jahrhundert artikuliert, denn nebst der programmatischen Aktivierung ist auch die städtebauliche Einbettung gelungen. Die Architektur hingegen kommt behäbig daher und lässt die von den Architekten proklamierte Dynamik fast vollständig missen. Weniger Glanz, dafür mehr Rauheit in der Material- und Detailbehandlung hätte dem Ganzen gut getan. Fabienne Hoelzel

BMW-Welt, 2007

Am Olympiapark 1, München Milbertshofen

--> Bauherrschaft: BMW, München

--> Architektur/Generalplaner: Coop Himmelb(l)au,
Wolf D. Prix/W. Dreibholz & Partner, Wien

--> Fassadenplanung: Emmer Pfenninger + Partner,
Münchenstein

--> Bühnentechnik: Theater Projekte Daberto + Kollegen,
München

--> Auftragsart: Wettbewerb (zweistufig, zwei Gewinner), 2001

--> Gebäudekosten: ca. EUR 500 Mio.



1



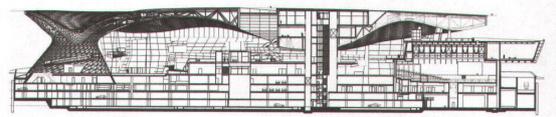
2



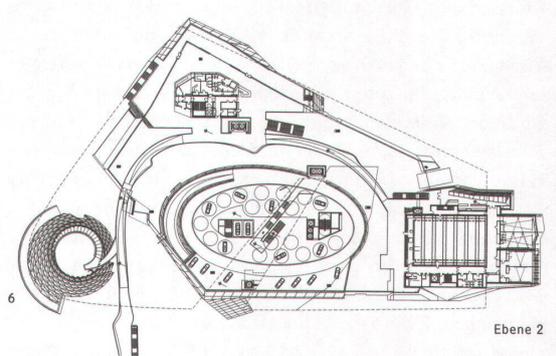
3



4



5

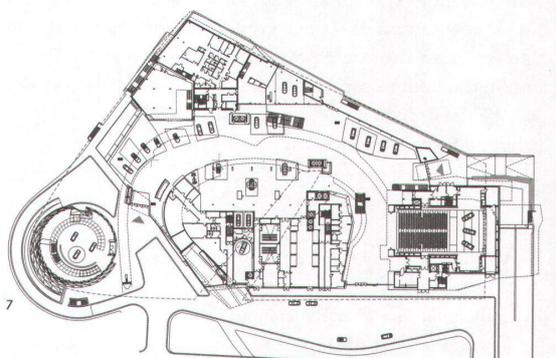


Ebene 2

1 Karl Schwanzers «Vierzylinder» von 1972 beim Olympiagelände hat Gesellschaft erhalten: Coop Himmelb(l)au BMW-Welt.

2-4 Es könnte auch ein Flughafen sein, ist aber ein Autohafen – oder eher eine Auto-werft, wo die Wagen vom Stapel laufen.

5-7 In der BMW-Welt dreht sich alles um die «Premiere», wie die Marketingleute die ovale Übergabeplattform taufen.



7

Ebene 0

Ehrwürdiges Erbe

Die Erweiterung von historisch bedeutenden Bauten ist keine einfache Aufgabe. Geglückt ist die bei der 1921 nach Plänen des späteren Bauhaus-Architekten Hannes Meyer gebauten Siedlung Freidorf in Muttenz. Die Genossenschaft wollte ihre 150 Reihenhäuser in der (Gartenstadt) mit Wohnungen ergänzen. So ist gegenüber der Siedlung ein langer Neubau mit 50 rollstuhlgängigen Wohnungen entstanden. Versetzt angeordnete Fenster und in zwei Brauntönen gehaltene Metallpaneele lockern die Fassade auf. Die Beschränkung auf vier Stockwerke leitet von den Hochhäusern auf der anderen Seite der Tramlinie zu Meyers Freidorf über. Das Treppenhaus als Ort der Begegnung ist grösser als in anderen Siedlungen. Im Eingangsbereich der Wohnungen bilden unbeheizte Loggien mit grossen Glasfronten den sanften Übergang vom öffentlichen zum privaten Bereich. Beheizt wird der Minergiebau mit einer Holzpelletsheizung. Das Blockheizkraftwerk des Freidorfs hätte zwar ausreichend Wärme geliefert, eine Verbindungsleitung zum Neubau wäre aber zu teuer geworden. Die kontrollierte Wohnungslüftung macht am lärmbelasteten Standort Sinn. www.findepetrol.ch | Christine Sidler

Wohnsiedlung Freidorf, 2006

St.-Jakobs-Strasse, Muttenz BL

--> Bauherrschaft: Siedlungsgenossenschaft Freidorf, Muttenz

--> Architektur: Rosenmund+Rieder, Liestal

--> Bauleitung: Sulzer+Buzzi Baumanagement, Olten

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 17,8 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 535.-

Blickfeld der alten Römer

Weil der Kanton Zürich die Werkhöfe von Uster und Pfäffikon an einem Ort konzentrieren wollte, entschloss er sich, denjenigen in Pfäffikon zu erweitern. Das Areal liegt zwischen Bahnlinie und Strasse am südöstlichen Rand des Orts. Jenseits der Bahn ragt die Ruine des römischen Kastells empor und blickt über die Moorlandschaft, die sich bis zum nahen Ufer des Pfäffikersees erstreckt. Ein z-förmiger Anbau aus Werkhalle, Dienstgebäude und Salzsilo ergänzt die bestehende Halle und schafft zwei Höfe: den Vorplatz an der Hauptstrasse und den abgeschirmten Werkhof. Die Neubauten sind in Holz konstruiert und mit Lärchenschindeln verkleidet. Diese Haut unterstreicht die Plastizität der Baukörper und vermittelt zwischen den landwirtschaftlichen Bauten und den Wohn- und Gewerbebauten. Mit den Jahren wird die hölzerne Fassade verwittern und sich den Natursteinmauern des Kastells annähern. Im Kontrast dazu bestehen die Deckenuntersichten und die grossen Tore aus transluzentem Fiberglas, das nachts leuchtet. Ein gelungener Zweckbau, den das Architekturforum Zürcher Oberland 2007 mit dem Baupreis Zürcher Oberland ausgezeichnet hat. www.wa

Werkhof Irgenhausen, 2006

Hochstrasse, Pfäffikon ZH

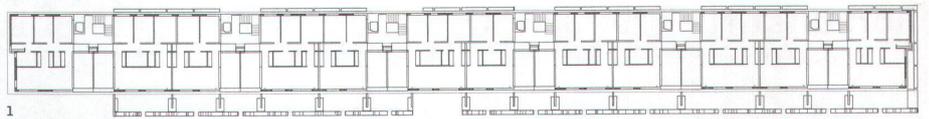
--> Bauherrschaft: Kanton Zürich, Hochbauamt, Tiefbauamt

--> Architektur: Hopf & Wirth Architekten, Winterthur

--> Bauleitung: Arthur Schlatter, Wernetshausen

--> Auftragsart: Wettbewerb 2001

--> Gesamtkosten Neu- und Umbau (BKP 1-9): CHF 7,6 Mio.



1



2

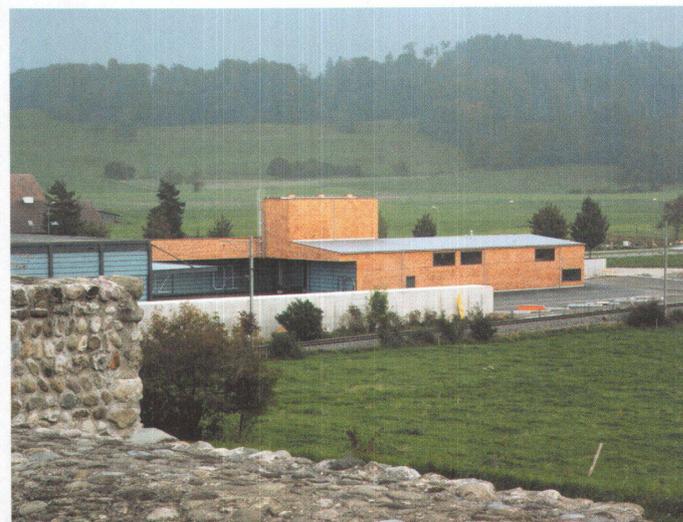
1 Sechs Treppenhäuser erschliessen den schmalen, langgezogenen Bau.

2 Die versetzt angeordneten Fenster und die zwei unterschiedlichen Brauntöne der Metallpaneele lockern den langgezogenen Baukörper auf. Fotos: Tom Bisig

3 Das grosszügige Treppenhaus soll Ort der Begegnung sein. Die Bewohner bestimmen den Grad der Offenheit mit den Vorhängen.



3



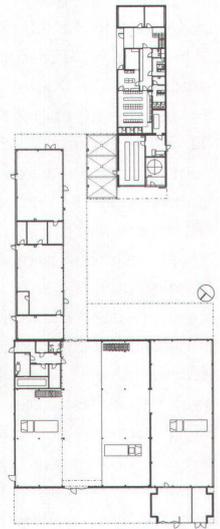
1

1 Blick vom Kastell Irgenhausen auf den Werkhof. Sein Schindelkleid wird sich mit den Jahren farblich der Ruine anpassen.

Fotos: Mark Röhliberger

2 Die zwei neuen schlanken Bauteile wurden an die bestehende grosse Halle angebaut und schaffen zwei Höfe.

3 Die Lichtdecke und die Tore aus Fiberglas schaffen einen Kontrast zur Holzfassade.



2



3

Hörkunst für drei Schulen

Die Fachstelle Kunst und Bau des Zürcher Hochbaudepartements wagt auch im internationalen Vergleich Originelles. Sie schrieb vor drei Jahren einen Kunst-und-Bau-Wettbewerb für drei Schulhäuser aus. Die Kunst sollte die drei Neubauten in Schwamendingen und Leimbach miteinander verbinden und neue Medien verwenden. Sie darf aber weder den Schulbetrieb stören, noch Vandalismus herausfordern. Sie soll sich nicht abnutzen – und zugleich so dezent sein, dass sie Schülerinnen und Lehrer nicht bedrängt. Von den 15 internationalen Beiträgen überzeugte jener des Zürcher Künstlerduos Yves Netzhammer und Bernd Schurer die Jury mühelos.

Das Urteil kann man angesichts ihrer raffinierten Klanginstallation «Soundscapes/Hörlandschaften» gut nachvollziehen. Den drei Schulhäusern haben die Künstler die Lebensräume Wasser, Erde, Luft zugeordnet. Jeweils in der Eingangszone ist ein Feedback-System mit Lautsprechern, Bewegungs- und Geräuschmeldern in die Betonwände integriert. Die Sound-Installation besteht aus Lauten der Tiere aus den drei Lebensräumen. Das Grundprinzip: Das Ganze soll möglichst natürlich klingen. Der Clou: Je stiller die Umgebung der Bewegungs- und Geräuschmelder, desto mehr Tiere aus immer weiter entfernten Weltgegenden tauchen in Form von Tierstimmen auf. Bei Hochbetrieb ziehen die Tiere sich wieder zurück. Der Abwart bekommt während der Ferienzeit die dichteste «Soundscape» zu hören – wird es ihm zu viel, macht er einfach Krach. Wäre das Werk nicht so einnehmend, könnte man es als Disziplinar-massnahme interpretieren.

Dezente Zeichnungen von Yves Netzhammer, aus denen sich Tierkörper herauslesen lassen, dienen als Höranleitung. Im Schulhaus Falletsche (Luft) sind sie an der Decke und Wand, im Schulhaus Luchswiesen (Land) auf den Seitenwänden, in Hirzenbach (Wasser) (Seite 69) schliesslich als sandgestrahlte Spuren auf dem Betonboden – gut sichtbar nur bei Regen, es geht ja um Wasserlebewesen.

Das Werk kommt bei den Schülern und Kindergartenkindern gut an. Schon die ganz Kleinen lassen ihre Vorstellungskraft spielen und die Grösseren können sich manche Fragen stellen, die von der Technik der Anlage bis zu philosophischeren Themen reichen, etwa dem Verhältnis von Mensch und Tier, von Stille und Geräusch. Können, nicht müssen – denn die «Soundscapes» sind weder aufdringlich didaktisch noch abweisend elitär. Das Projekt stellte hohe Anforderungen an die Koordination mit den Architekten, denn die Infrastruktur musste von Anfang an mit eingeplant werden. Entstanden ist dafür ein Werk, das die Räume nicht konkurriert, sondern ihnen Imaginationsräume hinzufügt. Barbara Basting | Booklet «Soundscapes/Hörlandschaften»: Amt für Hochbauten, Zürich, hb@zuerich.ch, CHF 18.– ohne Versandkosten

Soundscapes/Hörlandschaften

Schulhäuser Luchswiesen, Falletsche und Hirzenbach, Zürich

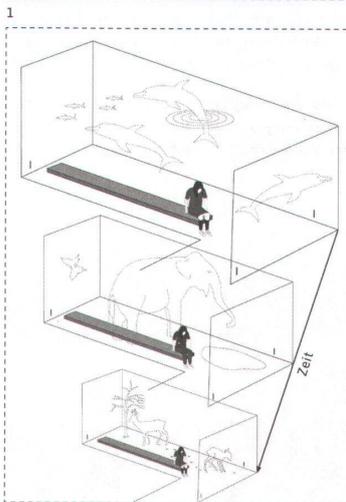
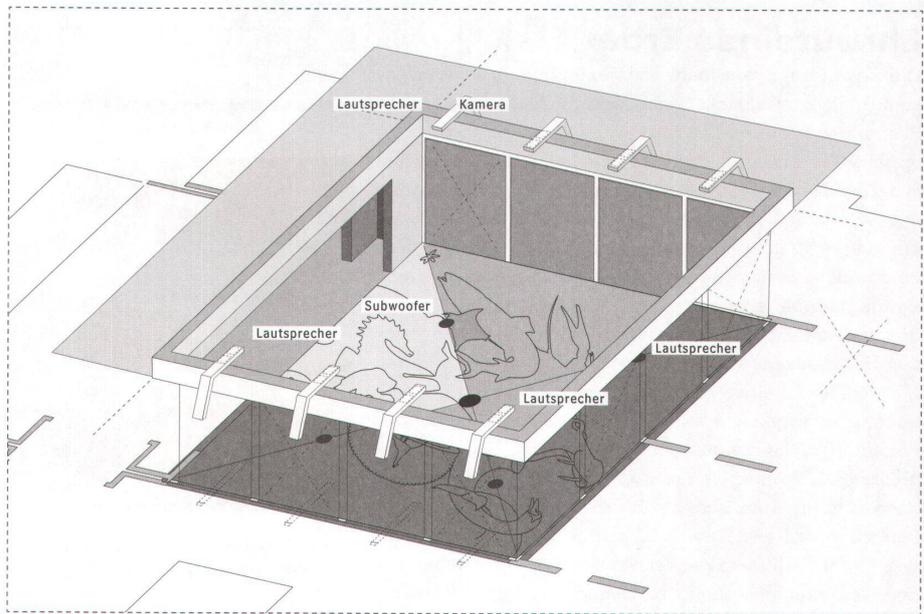
--> Bauherrschaft: Stadt Zürich, Fachstelle Kunst und Bau

--> Kunst und Bau: Yves Netzhammer, Bernd Schurer, Zürich

--> Kuratorisches Konzept: Andreas Fiedler, Bern; Karin Frei Bernasconi, Zürich; Oliver Kielmeyer, Zürich; Muda Mathis, Basel

--> Architektur: Covas Wyss, Zürich (Luchswiesen); Rolf Mühlethaler, Bern (Falletsche); Roger Boltshauser, Zürich (Hirzenbach)

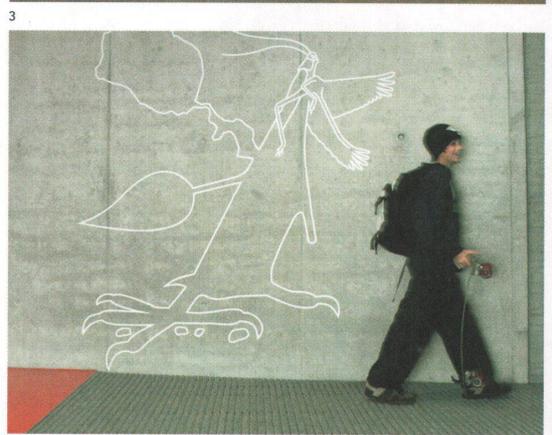
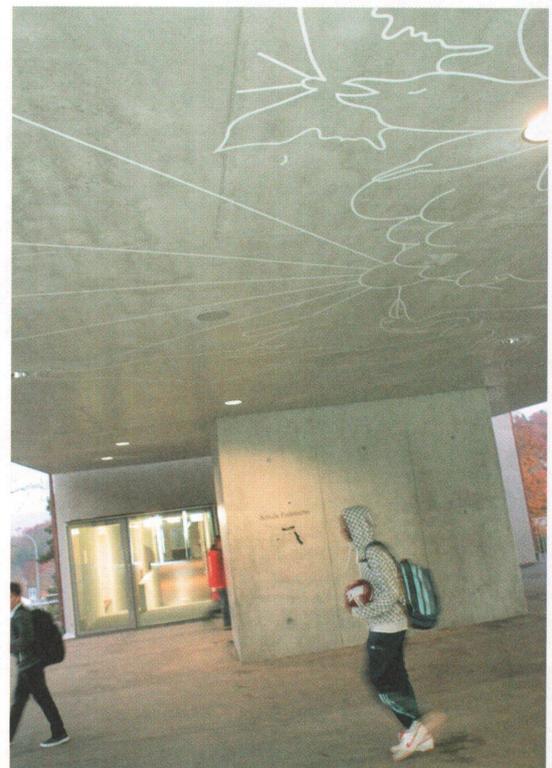
--> Projektkosten: CHF 400 000.–



1 Die Axonometrien erläutern die Sound-Installation mit den drei Lebensräumen Wasser, Land und Luft.

2 Das Schulhaus Falletsche hat den Lebensraum Luft zum Thema. Deshalb sind die Tierfiguren an der Decke angebracht. Fotos: Kurt Hauenstein

3-4 Im Schulhaus Luchswiesen tragen die Wände Yves Netzhammers Zeichnungen.



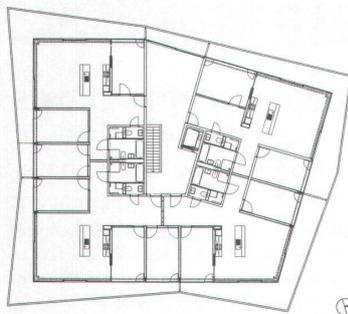
«Luege und kaffe!»

Vom Landarmenhaus zum Landpfundhaus bis zum Seniorenheim – das Altersheim in Riehen entstand bereits im 18. Jahrhundert und besetzt heute ein ganzes Areal. Im Hof des Gevierts aus Alterswohnungen aus den Sechzigerjahren und dem «Haus zum Wendelin» von Katharina und Wilfried Steib von 1988 stand bis vor Kurzem ein baufälliges Bauernhaus. Stump & Schibli setzten an dessen Stelle das neue Alterszentrum mit Tagesheim als Solitärbau und erhielten so den parkähnlichen Charakter des öffentlichen Geländes. Die umlaufenden Balkonbänder entlang der leicht geknickten Fassaden thematisieren die Loggien und Laubengänge der benachbarten Bauten und bieten als grosszügige, in der Tiefe variierende Veranden viel gemeinsam nutzbaren Aussenraum an. Auch im Innern des Gebäudes wird der Kontakt unter den Bewohnern gefördert. Vom Entree hat man Einblick ins Tagesheim und ist durch einen unterirdischen Korridor mit dem Altersheim verbunden. Den behindertengerechten 3- bis 4-Zimmer-Wohnungen ist in jedem Obergeschoss eine gemeinsam nutzbare Halle vorgelagert. Es ist ein vorbildlicher Ort für die ältere Generation entstanden. Katharina Marchal

Alterszentrum Im Oberdorf, 2007

Inzlingerstrasse, Riehen BS

- > Bauherrschaft: Landpfundhaus Riehen/Bettingen
- > Architektur: Stump & Schibli Architekten BSA, Basel
- > Auftragsart: Eingeladener Studienauftrag
- > Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 7,75 Mio.
- > Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 615.-



- 1 Die Wohnungen eignen sich auch für einen Mehrpersonenhaushalt. Neutral nutzbare Zimmer können als Schaltzimmer zur Nachbarwohnung geschlagen werden.
- 2 Die zurückgesetzte Glasfassade bricht das Volumen und die Balkone garantieren Intimität und Einblickschutz.
- 3 Die grossflächige Verglasung belichtet die Wohnzimmer übereck. Hier ist das Zentrum der Wohnung mit dem Wohnen und dem offenem Ess- und Küchenbereich.



Learning from Hirzenbach

Roger Boltshauser gewann den Wettbewerb zur Erweiterung und Sanierung des Zürcher Schulhauses Hirzenbach mit Sympathie zum Quartier, das Stadtbaumeister Adolf Wasserfallen bis 1965 aus Punkt- und Scheibenhochhäusern und wenigen öffentlichen Pavillons hinwürfelte. Die beiden Erweiterungsbauten nördlich und südlich des alten Schulhauses nehmen die strenge Ausrichtung der Siedlung auf und folgen als Flachbauten deren Logik. Das konstruktive Betonraster des bestehenden Baus dehnt sich bei den Neubauten in die dritte Dimension: Weit auskragende Betonrahmen dienen dem Sonnenschutz und schaffen einen Übergangsraum zwischen innen und aussen. Zusammen mit den kastenförmigen Oblichtern geben sie den Gebäuden aber auch plastische Wucht. Alles ist flexibel und gut nutzbar, es herrscht eine unaufgeregte robuste Selbstverständlichkeit. Die Vorhänge von Alex Herter dienen als Sonnenschutz, Paravent oder zeltartiges Seperree und signalisieren sportliche Frische. Axel Simon

Erweiterung und Sanierung Schulhaus Hirzenbach, 2007/08
Luchswiesenstrasse 186, Zürich

- > Bauherrschaft: Stadt Zürich, Amt für Hochbauten
- > Architektur: Boltshauser Architekten, Zürich
- > Landschaftsarchitektur: Mettler Landschaftsarchitektur, Gossau/Berlin
- > Kunst am Bau: Alex Herter (Vorhänge), Soundscapes (Seite 68)
- > Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 28,5 Mio.
- > Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 540.- (Neubauten), CHF 310.- Altbau



- 1 Der neue Klassentrakt steht so selbstverständlich im Quartier, wie wenn er schon immer dazugehört hätte. Fotos: Beat Bühler
- 2 Vorhänge von Alex Herter sind Sonnenschutz und Paravent zugleich.
- 3 Die Tradition der Pavillonschule der Sechziger: der Grundriss des Klassentrakts.

